

Andrzej Materna

### **Der interkulturelle Ansatz und die Landeskunde: Vermittlung der Kultur im Landeskundeunterricht**

Die Landeskunde ist heute ein unerlässlicher Bestandteil der modernen Fremdsprachlehrer-Ausbildung. Im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts konkretisiert sich das Prinzip der Landeskunde durch die Kombination von Sprachvermittlung und kultureller Information. Die Sprache ist immer eingebettet in ein außersprachliches Umfeld, von dem her sie bestimmt wird<sup>1</sup>; dieses Umfeld macht die Kultur des jeweiligen Landes aus.

Der Gegenstand der Landeskunde ist die gesellschaftliche Wirklichkeit eines Landes in ihrer Komplexität. Das Fach reflektiert somit das ganze Spektrum sozialer, politischer, ökonomischer und kultureller Verhältnisse im Land der Fremdsprache. Im Landeskundeunterricht können dem Lernenden also verschiedene Bereiche des Zielsprachenlandes dargestellt werden: Sitten und Bräuche, Religion, politische Szene, Massenmedien, nationale Identität, Freizeitgestaltung usw. Demnach ist die Darstellung der Zielsprachengesellschaft und -kultur die wichtigste Aufgabe dieses Fachgebietes. Außerdem - was besonders in der letzten Zeit hervorgehoben wird - soll die Landeskunde auch die Einsicht in gewisse Aspekte fördern, die übernationalen Charakters sind. Damit leistet sie zugleich einen wesentlichen Beitrag zur Erkenntnis der modernen Welt. Von der didaktischen Seite her soll aber nicht die Information die primäre Aufgabe der Landeskunde sein, sondern Sensibilisierung für Themen: dem Lernenden soll eine emotionale Basis geschaffen werden, damit er weiter selbstständig forschen kann.

Das Ziel der so begriffenen Landeskunde ist die Entwicklung von Fähigkeiten, Strategien und Fertigkeiten im Umgang mit fremden Kulturen, das heißt die Kommunikationsfähigkeit in den möglichen zukünftigen Rollen der Lernenden bezogen auf die Kultur des Zielsprachenlandes.

Die Vielfalt der Inhalte sowie die Heterogenität landeskundlicher Komponenten stellen die Landeskunde vor erhebliche Probleme. Wegen der mangelnden didaktischen Konzeption und in bezug auf eine eindeutige Zuordnung zu einer Basis-Bezugswissenschaft bestehen noch heute Defizite in der theoretischen

<sup>1</sup> Vgl. M. Erdmenger/H.-W. Isel, *Didaktik der Landeskunde*, München 1978, S. 6ff.

Ausrichtung der Landeskunde<sup>2</sup>. Trotzdem hat das Fachgebiet in der letzten Zeit eine deutliche Aufwertung erfahren, so daß theoretische und methodische Probleme dieser Disziplin zunehmend erörtert werden.

In den letzten Jahren kann man auch beobachten, daß im Fremdsprachenunterricht Konzepte der Landeskunde verändert und ergänzt werden durch den *interkulturellen* Ansatz. Dabei werden solche Begriffe wie „interkulturelle Kommunikation“, „interkulturelles Verstehen“, „interkulturelles Lernen“ usw. bedeutsam<sup>3</sup>.

Das Prinzip des „interkulturellen“ Lernens, das eine neue Herausforderung auch für den Fremdsprachenunterricht bedeutet, ist die Forderung nach einer stärkeren Ausrichtung des Unterrichts auf die Kultur fremder Länder. Das bedeutet, daß der Fremdsprachenunterricht als interkulturelles Lernen drei Zielbereiche hat: einen sprachlichen, einen informativen und einen, der eine offene und tolerante Haltung der Lernenden zur Kultur ihres eigenen und des Zielsprachenlandes betrifft. Das bedeutet, daß neben die kommunikative fremdsprachliche Kompetenz das Kulturverstehen als gleichberechtigtes Ziel tritt. Demnach will der interkulturell ausgerichtete Sprach-unterricht nicht in erster Linie Informationen vermitteln; es geht vor allem um die Entwicklung von Wahrnehmungsfähigkeiten sowie um die Entwicklung von Fähigkeiten und Strategien im Umgang mit fremden Kulturen und Gesellschaften, Relativierung der ethnozentrischen Sichtweisen.

Das wichtigste Lernziel ist dabei die interkulturelle Kompetenz: Sie erlaubt dem Lerner ein erfolgreiches Handeln in der eigenen und fremden Kultur. Die Lernenden sollen befähigt werden, Rollen der Zielgesellschaft erwartungsgemäß auszufüllen. Die Landeskunde, die auf die „interkulturelle Kompetenz“ hinarbeitet, kann somit zur friedlichen Koexistenz der Kulturen beitragen, da „durch die Erkenntnis der wechselseitigen Bedingtheit und Beeinflussung von 'Fremden' und 'Eigenem' national beschränkte Sichtweisen aufgetroffen werden“<sup>4</sup>.

Das Verstehen der fremden Kultur - der Kultur des Zielsprachenlandes - ist aus noch einem anderen Grund so wichtig für den Fremdsprachenunterricht und für die sprachliche Kommunikation: wenn man gegen die Normen der Kultur verstößt, wird das viel stärker sanktioniert als wenn man gegen die sprachlichen Regeln verstößt würde. Dieses „Kulturkönnen“ ist u.a. auch in bezug auf den stilistische Aspekt der Ausdrucksweise von großer Bedeutung: auf stilistische Fehler eines Ausländers (die zum Teil doch eben auf das unzureichende kulturelle

<sup>2</sup> A. Ramoin: *Landeskunde im Rahmen Interkultureller Germanistik*, in: „Info DaF“ 16,2 (1989), S. 229.

<sup>3</sup> Vgl. dazu W. Pauels: *Interkulturelles Lernen - die neue Herausforderung im Fremdsprachenunterricht*, in: „Praxis“ 4/93, S. 341-348.

<sup>4</sup> A. Ramoin, a.a.O., S.233.

Hintergrundwissen zurückzuführen sind) wird im Zielsprachenland oft so reagiert wie auf solche Fehler bei einem Muttersprachler.

Der Unterricht ist das Praxisfeld für die Vermittlung der interkulturellen Inhalte, und eine wichtige Rolle fällt in diesem Prozeß dem Lehrer zu. Die ihm zugeordnete Mittlerrolle setzt natürlich Kenntnisse von landeskundlichen Selbst- und Fremddarstellungen voraus. Der Fremdsprachenlehrer soll aber auch dazu fähig sein, die Unterschiede zwischen den Kulturen so erklären und bewerten zu können, damit die Lernenden nicht zu vorschnellen, falschen Urteilen gelangen. Seine Aufgabe ist demnach die Entwicklung bei den Lernenden der Fähigkeiten und Strategien im Umgang mit fremden Kulturen. Der Lehrer soll auch Vorurteile, Klischees und stereotype Vorstellungen sichtbar machen und abbauen.

Das interkulturelle Lernen wird nicht nur philologisch ausgerichtet, so daß nicht nur literarische, sondern auch typisch landeskundliche Inhalte in den Unterricht einbezogen werden. In dem vom interkulturellen Ansatz geprägten Fremdsprachen-unterricht hat die Landeskunde ihre eigenen Ziele, ihre Inhalte aber decken sich oft mit den Inhalten des interkulturellen Ansatzes, weil die Bezugswissenschaften der beiden Ansätze in vielen Fällen dieselben sind<sup>5</sup>.

Die Vermittlung der Kulturinhalte im Rahmen der interkulturell ausgerichteten Landeskunde muß immer berücksichtigen, daß der subjektive Faktor und die eigene Kultur die Rezeption der fremdkulturellen Inhalte beeinflussen werden. Die fremde Kultur wird von dem Lernenden oft eher emotional und subjektiv erfahren, das heißt immer durch eigensprachliche Filter aufgenommen und auf eigenkulturelle Muster bezogen.

Das beliebteste Verfahren der interkulturellen Landeskunde war und ist noch oft der Vergleich. Diese Methode weist aber zugleich auch bestimmte Nachteile auf, denn z.B. viele Erscheinungen in anderen Kulturen sind nicht vergleichbar: Für viele fremdkulturelle Phänomene gibt es keinen Bezug in der eigenen Kultur, deswegen bleiben sie für den Lernenden immer fremd.

Die Landeskunde kann auch kontrastiv verfahren, um die jeweiligen Ähnlichkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten. Damit kann der Lernende die fremdkulturellen Erscheinungen besser einschätzen, relativieren und in Bezug zur eigenen Kultur stellen. Das bedeutet also, daß die Aneignung fremder Wirklichkeit auch die Auseinandersetzung mit eigener Realität bedingt. Diese Rückwirkungen auf eigene Kultur, die „Selbstkritik durch Begegnung“ sind eben ein wichtiges und erforderliches Element des interkulturellen Lernens.

In dem Fremdsprachenunterricht - auch dort, wo der interkulturelle Aspekt hervorgehoben wird - kann die Sprache selbst, ihr Leistungsvermögen, als Vermittler der fremdkulturellen Inhalte angesehen werden; die Sprache ist immerhin Produkt der Kultur. Dabei können z.B. Text und Stil wichtige Träger der kulturspezifischen Informationen sein.

<sup>5</sup> Einhoff: *Der interkulturelle Ansatz - Denkansatz für die Textaufgabe?* in: „Praxis“ 3/93, S. 249.

Die Texte - vor allem literarische Texte - sind ein wichtiges Medium im Fremdsprachenunterricht. Sie „bieten die beste Gelegenheit, sprachlicher und sachlicher Komplexität zu begegnen und diese Begegnung methodisch zu kontrollieren“<sup>6</sup>. Auch in dem interkulturell ausgerichteten Fremdsprachenunterricht sind sie - als Teil der Kultur - ein unersetzbares Mittel bei der Vermittlung der landeskundlichen Informationen und der Erschließung der fremden Kulturen. Aber in Anbetracht der Fülle von Determinanten, die die Kultur eines Landes bestimmen, soll das interkulturelle Lernen nicht ausschließlich anhand literarischer Texte ausgerichtet werden, sondern auch durch themen- und problemorientierte Texte, Medien und andere Materialien. Dabei ist darauf zu achten, daß die kulturellen Inhalte möglichst anhand authentischer Materialien erarbeitet und vermittelt werden.

Die Landeskunde, die den interkulturellen Aspekt im Fremdsprachenunterricht realisiert, fordert einen diesem Aspekt entsprechenden Kulturbegriff. Es ist sehr schwierig, einen solchen Begriff zu definieren, weil die Kultur - als ein sehr komplexes Phänomen - durch viele verschiedene Determinanten und Faktoren bestimmt wird. Diese Faktoren entscheiden dann darüber, wie die einzelnen Lebensbereiche gestaltet werden.

Bei dem Versuch, einen Kulturbegriff für den interkulturellen Sprachunterricht zu bestimmen, müßte man sich auch auf die Frage Antwort geben, ob und in welchem Grade solche Aspekte wie Subkultur oder „Randgebiete“ der Kultur berücksichtigt werden sollten, ob man auch Tabous in dieser Lebenssphäre angreifen soll<sup>7</sup>.

LUBELSKIE MATERIAŁY  
NEOFILOLOGICZNE NR 18  
Lublin 1994

**Reto Hännny, *Hell dunkel. Ein Bilderbuch*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994**

Reto Hännny, Jahrgang 1947, geboren in Tschappina (Graubünden), gehört zu denjenigen Autoren, von denen man erwartet, daß sie die nach dem Tod von Dürrenmatt und Frisch entstandene Lücke in der Schweizer Literatur ausfüllen werden. Er ist Verfasser einer Handvoll Erzählprosa (*Ruch*, 1979; *Flug*, 1985; *Am Boden des Kopfes*, 1991) und Essays sowie Träger einiger Preise. Den letzten, den renommierten Ingeborg-Bachmann-Preis hat er im Sommer 1994 erhalten, was eine kleine Sensation war: ein Schweizer Autor bekam diesen Preis nach zehnjähriger Pause. Vor ihm erhielten diese Auszeichnung Erica Pedretti (1984) und Hermann Burger (1985).

Am 18. Klagenfurter Weltlesen stellte Hännny den Text *Gnui* vor, einen Ausschnitt aus seinem neuesten Roman *Hell dunkel*. Das vorgelesene Fragment erweckte den Eindruck einer „sadistischen(n) Obsession“, der „kalte(n), präzise sezierende(n) Beschreibung von Gewalt und Erotik, in der sich »der Blick des Pathologen mit jenem des Zuschauers verbindet« und das »Ich als Täter und Opfer« erscheint“ („Tages-Anzeiger“ vom 27. Juni 1994, Zürich). Dieser Gedanke tritt grundsätzlich die zentrale Idee des ganzen Buches von Hännny, in dem er „Abschnitte eines klastrophobischen Labyrinths, die sich zu Sälen weiten“, darzustellen bemüht ist. Als Ganze ist dieses Werk schwer einzuordnen. Ohne Zweifel ist dies kein Roman, sondern vielmehr eine Reportage über das Bewußtsein und die Seelenzustände des einzelnen in der heutigen Zeit. Hännny bezeichnet sein Werk als *ein Bilderbuch*. Seine „Hauptfigur“ (wenn man diesen Terminus hier überhaupt verwenden darf) ist ein Reisender, allerdings einer, der sowohl die äußeren, wirklichen als auch noch intensiver die inneren Räume, die »Labyrinth« seiner Phantasie bereist und ständig dem zwischen Innen und Außen Hin-und-Her-Geworfensein ausgesetzt ist.

<sup>6</sup>H. Weinich, *Wege der Sprachkultur*, Stuttgart 1985, S. 252

<sup>7</sup>Vgl. S. Steinmann: *Interkulturell muß es zugehen! Einige Anmerkungen zu "eigenen" und "fremden" Vorurteilen*, in: "Ino DaF" 18,2 (1991), S. 182ff.

\* Dies liest man auf dem dem Buch beigefügten Blatt, wo Adolf Muschg über den Titel und den Ideengehalt des Textes reflektiert.